



Dr. Jochen Hölzinger zum 60. Geburtstag

Jochen Hölzinger habe ich recht spät kennen gelernt. Ich weiß nicht einmal mehr richtig, wann es genau gewesen ist. Während meiner Bundeswehrzeit 1967/68 habe ich von Ulm in Baden-Württemberg aus öfters den nahe gelegenen Öpfinger Stausee besucht. Die Chance, ihn dort, in seinem „Heimatrevier“, zu treffen, war recht hoch. Aber erst einige Jahre später sind wir durch das Donaumoos gepirscht und haben dort Sumpfohreulen-Gelege gesucht und gefunden oder in den Kiesgruben des Umlandes Flussregenpfeifer gefangen. Zurückblickend fällt mir auf, dass solche gemeinsamen ornithologischen Unternehmungen in der Summe aber eigentlich recht selten blieben. In Tübingen, unserer gemeinsamen Studienstadt, trafen wir uns später viel häufiger beim stundenlangen und schweigsamen Eintüten von Rundbriefen, Adressenkleben, dem Verschicken von „Ökologie der Vögel“ und vergleichbaren „indoor“-Tätigkeiten.

Schon damals lernte ich eine der herausragenden Eigenschaften von Jochen Hölzinger kennen: konsequent, genau, unbeirrbar und fleißig wie ein Workaholic etwas Angenehmes, und sei es auch eintönige Büroarbeit, zu Ende zu führen, wenn es einem nachvollziehbarem Zwecke dienlich ist. Dieser Zweck hieß und heißt immer noch meist „Ornithologie“, der er sein halbes Leben verschrieben hat. Um diese Konsequenz und diesen Fleiß herum gruppieren sich weitere Eigenschaften, die die Person Hölzinger charakterisieren: Mit einem zähen Willen verfolgt er ein ins Visier genommenes Ziel und kann seine Ansprüche einer z.T. spartanischen Askese unterwerfen. Er ist ein Mensch, den ich nie aufbrausend aus der Haut habe fahren sehen, dem Ungeduld, aber auch Ausgelassenheit scheinbar völlig fremd ist. Zumindest nach außen hin zeigt er sich außergewöhnlich ausgeglichen und emotional fest, ohne Extreme. Er hat eine ruhige, gelassene Stimme, die er kaum einmal erhebt oder gar laut werden lässt. Die sich daraus ergebende körperliche Ruhe und mentale Geduld ist nicht gespielt, sondern ein Stück seiner persönlichen Kultur. Er wirkt immer ein bisschen schüchtern und tatsächlich ist ihm Zurückhaltung mehr eigen als vordrängende Ellbogenstrategie. Dass diese Kombination in unserer Gesellschaft oft als Schwäche verkannt wird und für das persönliche Fortkommen eher hinderlich ist, musste er selbst oft genug erfahren. Man wird leicht unterschätzt.

Seiner Leidenschaft, der Avifauna Baden-Württemberg und ihrem gesamten Umfeld hat er nicht nur sein halbes Leben, sondern auch eine sichere berufliche Karriere (trotz hoher Qualifikation) und eine Menge schwer erarbeitetes Geld geopfert. Dabei blieb er selbst einem unerschütterlichen Optimismus verpflichtet. Er hat aus seinen immer sehr knappen Finanzmitteln eine Reihe von heute in Amt und Würden befindliche Ornithologen unterstützt; manche haben das schnell wieder vergessen. Dennoch habe ich ihn nie über andere schimpfen hören und er eckt selbst nirgends wirklich an. Er hat nicht nur deshalb genügend wirkliche Freunde gefunden, die ihm über manche schwere Klippen des Alltages hinweg halfen. Das vorliegende Sonderheft legt dafür ein beredtes Zeugnis ab. Eine Person war dabei ein besonderer Glücksfall für ihn. Ich erinnere mich noch genau an den Tag, an dem er mir eröffnete, dass er die Frau fürs Leben gefunden habe. Ich habe ihn vorher

und nachher nie wieder (mit Ausnahme bei der Bekanntgabe der Geburt seiner Tochter Viktoria) mit einem solchen Strahlen im Gesicht gesehen wie damals, als er mir Christine vorstellte.

Das vorstehende, sicher sehr persönliche Bild ist auch für die Beurteilung der wissenschaftlichen Leistung von Jochen Hölzinger unerlässlich, weshalb ich es ausführlich gemacht habe und es auch den notwendigen Anfang der nachfolgenden Laudatio bilden musste:

Hölzinger wurde schon in früher Kindheit von seinem naturwissenschaftlich sehr interessierten Großvater und von seiner Mutter, die eine sehr gute Kennerin der einheimischen Flora war, auf biologische Themen hingeführt. Nachdem er zunächst vor allem Käfer, Schmetterlinge und Versteinerungen gesammelt hatte, kam er im Alter von etwa 15 Jahren zur Vogelkunde. Zunächst hatte er allerdings keinen „Lehrmeister“. Mit 17 gründete er autodidaktisch in Ulm eine Gruppe des „Deutschen Jugendbundes für Naturbeobachtung (DJN)“ mit dem Ziel, vor allem die Vogelwelt des Ulmer Raumes zu erforschen. Aus dieser Jugendgruppe entstand später dann die „Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Ulmer Raum“. Ab den 1960er Jahren erfolgte die Begegnung mit wichtigen Ornithologen bzw. Wissenschaftlern, die prägend für Hölzinger waren:

GERHARD HAAS war sein väterlicher Freund. Hölzinger war häufig bei ihm in Bad Buchau, half ihm bei der Zusammenstellung der Unterlagen zur Avifauna Baden-Württemberg und organisierte mit dem DJN mehrere Herbstlager im alten Schulhaus in Bad Buchau mit dem Ziel, durch Pflegeinsätze Teile des Federseemoors zu entbuschen, um neue Balzplätze für das Birkhuhn zu schaffen, was damals durchaus erfolgreich war. Im Herbst 1969 schlug ihn Haas als seinen Nachfolger bei der Bearbeitung der Avifauna Baden-Württemberg vor. Die Übernahme der Avifauna war für seinen weiteren Lebensweg entscheidend und die baden-württembergischen Avifaunisten erhofften eine zügige Herausgabe. In der anfänglichen, jugendlichen Begeisterung hoffte Jochen Hölzinger, die Avifauna innerhalb von 4 Jahren abschließen zu können; wir alle wissen, es blieb ein Traum. Der der Perfektion verpflichtete Hölzinger ahnte zu Beginn nicht, wie wenig man eigentlich damals über die Vogelwelt von Baden-Württemberg wusste. Über 15 weitere Jahre intensiver Erforschung waren notwendig, um die Grundlagen für eine Avifauna auf dem jetzt vorliegenden Niveau zu legen.

GEORG STEINBACHER, damals Direktor des Augsburger Zoos, bearbeitete die Avifauna von Bayerisch-Schwaben. Steinbacher ermunterte Hölzinger stetig, Ergebnisse von Untersuchungen zu veröffentlichen und warnte ihn vor der Gefahr, ein Leben lang nur Daten zu sammeln, aber letztlich nie etwas zu publizieren. Dies hat ihn sehr beeindruckt und gab ständig Anstoß zu publizieren, was ja bekanntlich sehr erfolgreich war.

Die Kinder von WALTHER WÜST waren wie Hölzinger im DJN (München). Dadurch kam er schon früh in Kontakt mit ihm. Wüst war durch seine nie nachlassende Begeisterung für die Ornithologie ein prägendes Vorbild. Später standen sie vor allem wegen der Avifauna-Bearbeitungen Bayern und Baden-Württemberg in ständigem Kontakt. Auch in Zeiten schwieriger Verhältnisse in der Vorstandschaft der OG in Bayern hielten beide zusammen.

Bereits als Schüler durfte Hölzinger bei ERNST SCHÜZ im Naturkundemuseum Stuttgart Belege von Vögeln und Vogeleiern (z.B. die Sammlung König-Warthausen) katalogisieren und auswerten. Das Vertrauen, das Schüz ihm als damals noch unbekanntem Schüler entgegenbrachte, war für Hölzinger sehr wichtig. Er konnte sich mit vielen Problemen an ihn wenden. Schüz war es, der ihn (als er mit der „Mittleren Reife“ von der Schule ging und bei der pharmazeutischen Firma Thomae in Biberach/Riß in die Lehre ging) dazu drängte, auf jeden Fall das Abitur nachzuholen und Biologie zu studieren. Mit Ernst Schüz verband ihn deshalb eine sehr vertrauensvolle „väterliche“ Freundschaft, mit bis zu seinem Tode regelmäßigen, zeitweise täglichen Kontakten, gegenseitigen Besuchen und Unterstützung der jeweils anstehenden Arbeitsvorhaben (Schüz publizierte seine letzte Arbeit im 89. Lebensjahr in „Ökologie der Vögel“).

Mit HANS LÖHRL kam Hölzinger 1964 erstmals in Kontakt, als er im Donaumoos bei Ulm eine Rotfußfalken-Brut entdecken konnte. Er war davon und von den weiteren Aktivitäten (z.B. Flussregenpfeifer-, Sumpfohreulen- und Halsbandschnäpper-Untersuchungen) sehr begeistert, so dass er in den 60er Jahren ständigen Kontakt zu ihm hatte. Er hat dann von der Vogelwarte Radolfzell aus die Neuorganisation der Avifauna ideell und finanziell, z.B. über Stipendien, gefördert. Er unterstützte Hölzinger in dieser Arbeit sehr (z.B. Arbeitsplatz an der Vogelwarte, Diplomanden- und Promotionsstipendium der MPG sowie Postdoktoranden-Stipendium).

SIEGFRIED KÜNKELE lernte er 1978 kennen. Er war fasziniert über die Rasterkarten-Erfassung der Vögel Baden-Württembergs und ließ sich Einzelheiten zur Avifauna erzählen. Er konnte wichtige Kontakte zur Landesregierung vermitteln und dafür sorgen, dass das damalige Landwirtschaftsministerium in Stuttgart die Übernahme der Druckkosten für die Avifauna zusagten. Diese Zusage hatte gleichzeitig Pilotfunktion für die danach folgenden Grundlagenwerke zum Artenschutz in Baden-Württemberg über Wildbienen, Flechten, Großpilze, Höhere Pflanzen, Schmetterlinge, Libellen usw.. Zur Realisierung der Avifauna in der jetzt vorliegenden Form hat Siegfried Künkele somit entscheidend beigetragen. Mit ihm begann Hölzinger dann ab 1981 insgesamt 9 Kartierungsreisen zur Erforschung der Orchideen und Vögel Griechenlands. Auf 19 weiteren Griechenlandreisen war er dann allein unterwegs.

Zu wichtigen Wegbegleitern gehören noch seine Freunde Burkhard und Linde KROYMANN, ohne die die Avifauna Baden-Württemberg in der vorliegenden Form kaum zu realisieren gewesen wäre, sowie Ulrich MAHLER, der ab Mitte der 1970er Jahre unentbehrlicher Mitstreiter (vor allem auch „hinter den Kulissen“) bei der Verwirklichung der Avifauna war. Jochen Hölzinger sagt selbst, dass diese Freundschaften sein Leben geprägt haben.

Der wissenschaftliche Ertrag, dokumentiert durch die Publikationsliste von Hölzinger, ist beeindruckend. 1960 findet man die erste Veröffentlichung und bis heute sind es über 310 mit knapp 7000 Seiten geworden. Dabei ist nicht die schiere Zahl beeindruckend, sondern die Tatsache, dass der weitaus überwiegende Teil allein oder mit höchstens einem Koautor verfasst wurde. Ich kenne Kollegen, die es schaffen, über Jahre hinweg rein rechnerisch alle 10 Tage (inkl. aller Sonn- und Feiertage) eine Publikation zu schreiben und dafür allgemei-

nes, anerkennendes Schulterklopfen auch von Forschungsorganisationen ernten, obwohl jeder, der ein bisschen Ahnung von der Sache hat, weiß, dass dies in einem experimentellen Fach schlichtweg unmöglich ist und nur durch gegenseitiges Zuschustern von Daten und/oder Veröffentlichungen realisierbar ist. Solche "Fakes" hat Hölzinger nicht nötig. Rund 22 Buchveröffentlichungen (die wichtigste davon sicher die inzwischen auf 10 Bände angewachsene Reihe „Die Vögel Baden-Württembergs“ mit über 4 400 Seiten) fußen alle auf einer enormen Eigenleistung. Dazu kommen rund 220 zusätzliche Einzelabhandlungen (ohne die Eigenbeiträge in den o.g. Büchern) mit rund 2000 Seiten und weitere ca. 70 Beiträge mit Berichtscharakter (z.B. 20 Fortsetzungsfolgen von „Ornithologische Literatur mit Bezug auf Baden-Württemberg“ und die über 50 „Zusammenstellungen von aktuellen Vogel-Beobachtungen aus Baden-Württemberg“). Seit 1979 bis heute ist er Herausgeber (und Gründer) von „Ökologie der Vögel (Ecology of Birds)“. (Beeindruckend an dieser Reihe ist die außergewöhnliche Zahl an z.T. sehr umfangreichen Sonderheften.) An 12 weiteren Periodika war und ist er als (Mit-)Redakteur/(Mit-)Herausgeber beteiligt (gewesen); so u.a. am „Anzeiger der Ornithologischen Gesellschaft Bayern“ von 1969-1978 (Bde. 8-17). „Ökologie der Vögel“, „Ornithologische Jahreshefte für Baden-Württemberg“, „Kartierung mediterraner Brutvögel“, „Ornithologische Schnellmitteilungen für Baden-Württemberg“, „Die Vögel Baden-Württembergs - Ergänzungslieferungen“ – dies sind die Zeitschriften und Periodika, deren aktueller Herausgabe und redaktioneller Bearbeitung seine besondere Liebe gilt. Ein unentbehrlicher Helfer und Freund ist ihm hierbei Wilfried Schmid, auf dessen nachhaltige logistische Unterstützung und fast tägliche Mitarbeit er seit langem zählen kann.

Last but not least ist Jochen Hölzinger bei all seinen Leistungen aber das geblieben, was er immer war und was wir alle an ihm besonders geschätzt haben: Ein angenehmer, ruhiger, der Sache verpflichteter Wissenschaftler, Kollege und Freund, dem ich im Namen einer großen Zahl von Gratulanten alles Gute zum 60. Geburtstag übermitteln darf.

Prof. Dr. Roland Prinzinger

Kurze Darstellung des Lebenslaufs

Hans-Joachim Hölzinger wurde am 09.08.1942 in Ulm/Donau geboren. Von 1949 bis 1954 besuchte er hier die Volksschule und dann bis 1962 das Kepler-Gymnasium. 1963-1966 erfolgte eine Lehre als Biologielaborant bei THOMAE in Biberach an der Riß, die er mit der Gesellenprüfung im September 1966 abschloss. Über den zweiten Bildungsweg besuchte er ab 1967 das Münchenkolleg in München, wo er im Juni 1969 das Abitur machte. Vom WS 1969/70 bis zum WS 1976/77 studierte er an der Universität Tübingen die Fächer Zoologie (Hauptfach), Botanik, Pflanzenphysiologie, Mikrobiologie, Chemie, Biochemie, Physik und Mathematik. Die Promotion mit dem Thema „Der Einfluss von Sulfidzellstoff-Abwässern und Schwermetallen auf das Ökosystem des Öpfinger Donaustausees, insbesondere ihre Bedeutung für die Massenvermehrung von *Leptomitius lacteus* (ROTH) AG. (Eumycotina, Oomycetes) und *Sphaerotilus natans* KÜTZ. (Schizomycetes, Clamydobacteriales) und das hiervon abhängige Vorkommen von Schwimmvögeln“ erfolgte am 26.5.1977. Anschließend erhielt er ein Postdoktoranden-Stipendium bis 1979 an der Vogelwarte Radolfzell. Von Mai 1979 an wurde er Geschäftsführer beim Deutschen Bund für Vogelschutz im Landesverband Baden-Württemberg in Stuttgart. Ab Juli 1985 erfolgte die Freistellung von diesem Amt mit Unterstützung des damaligen Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft, Umwelt und Forsten Baden-Württemberg bzw. des Umweltministeriums Baden-Württemberg für die Bearbeitung des auf 12 Bände konzipierten Werkes „Die Vögel Baden-Württembergs“, die mit Zeit- und Werkverträgen durch das Land Baden-Württemberg bis heute weiter geführt wird.

Forschungsreisen führten Jochen Hölzinger u.a. nach Gambia, Senegal, Botswana, Namibia, Brasilien, Argentinien, Peru, Ecuador mit Galapagos-Inseln und nach Australien. Eingehende und alljährliche Forschungsreisen erfolgten von 1981 bis heute auf die Balkan-Halbinsel (ehemaliges Jugoslawien, Bulgarien und schwerpunktmäßig Griechenland). Seine wissenschaftliche Arbeit ist ausgezeichnet worden: 1978 durch den Karlson-Preis des Verbandes Deutscher Biologen für die Dissertation und 1993 durch den Förderpreis der Werner-Sunkel-Stiftung der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft DO-G für das Grundlagenwerk „Die Vögel Baden-Württembergs“.

Dr. Jochen Hölzinger ist seit dem 14.09.1984 mit Christine Hölzinger, geb. Lang, verheiratet. 1989 wurde seine Tochter Viktoria Eva geboren.

Der Wissenschaftler als Beobachter. Aus Wahrnehmung erschließt sich Verantwortung. Erfahrungen, Beobachtungen und Schlussfolgerungen auf einer gemeinsamen Exkursion auf den Athos

Der Wissenschaftler Jochen Hölzinger – wer ist er?

So habe ich ihn kennengelernt: zwischen unendlich vielen Büchern, vertieft in seine Arbeit; am Bildschirm einer Aufgabe auf der Spur; den Finger am Auslöser des Photoapparates; die Hand am Objektiv, das Auge auf der Suche; mit einem Notizblock in der Hemdentasche, um Wahrgenommenes festzuhalten, es später zu verwerten und in übergeordnete Zusammenhänge zu fügen.

Meine Sicht, die anfänglich eine Fernsicht war, die auf Distanz gehalten wurde und mit einer gewissen Ehrfurcht verbunden war, hat sich verändert. Jochen Hölzinger war und ist für mich die Verkörperung eines Wissenschaftlers par excellence. Er ist ein Wissenschaftler, der sich ganz seinem **erkenntnisleitenden Interesse** verpflichtet weiß und sich von diesem Interesse angezogen fühlt, mit einem wachen Bewusstsein für Veränderungen im ökologischen System und mit der Fähigkeit darauf zu reagieren und dabei zu entdecken, dass die Natur ein Dasein in sich selbst hat, dass naturwissenschaftliches, biologisches und ornithologisches Erkennen ein **Erkennen in Begegnung** ist, dass Natur-Wissenschaft herausgefordert ist, sich zu einer sozialen, einer solidarischen und sympathischen Wissenschaft weiter zu entwickeln.

Diesem erkenntnisleitenden Interesse des Wissenschaftlers Jochen Hölzinger wird das eigene Bedürfnis hinten angestellt und untergeordnet. Jochen führt ein bescheidenes, fürsorgliches Leben. Dabei ist er um der Sache willen am liebsten allein. Allein sein, das heißt für ihn, in Beziehung zu sein mit dem, was sein Auge sieht, sein Ohr hört und sein siebter Sinn erkennt. Ein ungestörtes, ein auf das Gegenüber ausgerichtetes, fokussiertes Handeln bestimmt ihn. Denn Konzentration ist wichtig, um das Einzelne in seiner Korrelation zum anderen zu erfassen, um die Abhängigkeiten zu erspüren, die dem Leben das lebensnotwendige Gleichgewicht geben. Ist doch die Natur und alles, was in ihr „krecht und fleucht“ nicht eine geistlose Natur und ist doch der Geist auf der anderen Seite nicht ein naturloser Geist.

Jochen hat für sich die **Natur als Partner** entdeckt und ihre mitbestimmende Bedeutung für uns alle und unser Leben erfasst. Es geht bei dieser neuentdeckten Verhältnisbestimmung um eine Freundschaft, die wohl erst wieder von uns Menschen, auch von den Wissenschaftlern, gestiftet werden muss, wohl so, dass die Schellingsche „natura naturans“ wieder ihren Platz einnimmt neben der „natura naturata“ .

Aus dem ersten, distanzierten Kennen-Lernen wurde eine Begegnung, die mich in einen Prozess der Lernens hineingenommen hat. Ein erneutes und noch intensiveres, weil an-

schauliches Erkennen, wurde geweckt dafür, dass die Erde, der Garten, den der Mensch bebauen und bewahren soll, den Mitarbeiter Mensch braucht, der wieder lernen muss, die **Sakramentalität der Natur** neu zu verstehen. Wir müssen letztendlich ein Gleichgewicht in uns selbst zwischen dem, was wir sind, und dem, was wir tun, wiederfinden.

Ich habe in den Begegnungen der letzten Jahre, die mir den Menschen und Wissenschaftler Jochen nähergebracht haben, den forschenden Beobachter, den beobachtenden Forscher erkannt. Beobachten setzt einen geschärften Blick, ein vertiefendes Hören voraus, dazu die Konzentration auf das zu Beobachtende und seine Korrelation zu seiner Mitwelt, sein Eingebundensein in ein großes Ganzes und in diesem Eingebundensein seine Bedeutung zu erfassen. Ist doch der Kontext im Sinne eines „bedeutungsverleihenden Prinzips“ zu verstehen. Beobachten als ein mehrdimensionales Geschehen. Persönlich ausgedrückt lässt es sich auch so beschreiben: Auto fahren auf abwegigen Straßen und gleichzeitig Kartenlesen und gleichzeitig das Draußen beobachten und gleichzeitig das Detail wahrnehmen. Das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden, im Unwesentlichen das Wesentliche zu erkennen, die Welt als ein Netzwerk zu begreifen und sich selbst als einen Teilhaber darin zu entdecken.

Denn es ist doch unmöglich das, was ist, von dem zu trennen, was es tut. Nichts ist statisch. Die Dinge existieren nicht länger unabhängig von der Zeit, sondern durch die Zeit. Die Idee einer festen, objektiven Realität, die sich vollständig erfassen ließe, ist von gestern. Wir betrachten heute die **Natur eher als eine Folge ständig kreativer Akte** denn als eine Entfaltung der Realität, die auf unveränderlichen Gesetzen beruht. Natur ist zu jedem Zeitpunkt voller Überraschungen und schafft sich ihre eigene Realität. Und dabei ist das, was wir beobachten, nicht die Natur selbst, sondern die Natur, die unserer Art der Fragestellung ausgesetzt ist. Dieses neue Paradigma lehrt, dass Atome Aktivitätsstrukturen in Kraftfeldern sind, „selbstorganisierende Systeme“ und „Stürme geordneter Aktivitäten“.

Aus dieser neugewonnenen Erkenntnis ergibt sich ein besonderes Profil von Wissenschaft und eine **Verantwortlichkeit**, die mehr ist als auf den fokussierten Gegenstand bezogen. Eine **Heuristik der Furcht** wird hier ansetzen müssen, die folgenden zentralen Gedanken hat: wenn wir die Folgen unseres Handelns nicht wissen können, die Folgen aber für uns oder künftige Generationen unakzeptabel sein könnten, dann hat das Unheilvolle, auch wenn es unsicher ist, das höhere Gewicht, weil der Mensch wohl ohne das größere Gut, nicht aber mit dem größten Übel leben kann. So sind wir in einen Verantwortungszusammenhang mit hineingenommen, dessen Konsequenzen nicht nur das menschliche Leben betreffen.

Aus der so beschriebenen Wirklichkeit, die uns in eine Abhängigkeit hineinnimmt, erwächst die Einsicht, die umfassend ist, dass das Ich leben will inmitten von Leben, das leben will. Der Wissenschaftler selber ist mitten in diesem Spiel. Denn das epochemachende Diktum des Descartes: „Ich denke, also bin ich“, wird durch ein anderes ersetzt: „Ich bin verbunden, also existiere ich“. Dies ist Ausdruck des postmodernen Bewusstseins, dass

das alte unabhängige autonome Bewusstsein langsam ablöst. Der Mensch, auch als wissenschaftlicher Beobachter ist eher ein Knoten, der in unzähligen Beziehungen aktiv ist, der sich von einem autonomen hin zu einem **relationalen Selbst** wandelt. Das kommt einem **Paradigmenwechsel** gleich. Wir werfen den Anthropozentrismus ab und lernen uns mit der Kosmologie und der Ökologie auseinander zu setzen. Es ist eine Wiederentdeckung, dass das Ich wirklich ist durch seine Teilhabe an der Wirklichkeit. In dieser Wiederentdeckung ist die polare Spaltung von Gott und Welt, Immanenz und Transzendenz aufgehoben in der Erfahrung eines neuen **transparenten Lebens**, das eine neue Sicht eröffnet, die die Wirklichkeit anders qualifiziert.

Weitblick ist dafür notwendig, ein vorausschauendes, entwicklungsorientiertes und offenes Wahrnehmen. Es ist ein vertiefendes, Einblick gewinnendes Wahrnehmen notwendig, das nicht nur hinschaut, aber hineinschaut, ja durchschaut. Es ist ein durchblickendes Wahrnehmen, das die Zusammenhänge als komplexe Wirklichkeit begreift, die auf das Einzelne einwirkt. Die Teile und das Ganze sind komplementär aufeinander bezogen und das Ganze ist mehr als die Summe der Teile und in ihm eine Dynamik, die Wirklichkeit fortschreiten lässt.

Welches Interesse leitet nun den Wissenschaftler Jochen Hölzinger?

Inter-esse, das heißt fürs erste, dazwischen, mitten drin sein, heißt auch Distanz schaffen, heißt in aller Unabhängigkeit des Forschens abhängig zu sein, und darum zu wissen; heißt in Beziehung zu leben und darin frei zu sein. Aber wie ist der Forscher dazwischen, wie mischt er sich ein? Einmal ist er geleitet von seinem wissenschaftlichen Interesse, das ihn wie eine innere Unruhe vorantreibt. Beobachten, sammeln, zu Ergebnissen kommen, Schlüsse ziehen, Voraussagen wagen, Veränderungen ins Auge fassen, sich austauschen. Distanz und Nähe gehen hier zusammen.

Interesse ist auch ökologisch zu fassen, nicht als ein zu betrachtender, ästhetischer oder beklagenswerter Zustand von Natur, aber als ein Ernstnehmen dessen, dass wir eine **multiple Persönlichkeit** sind, die in, aus, zu und durch alles lebt. Solange die Menschen die Erde weiterhin als ein auszubeutendes Objekt betrachten und sich gegenseitig als Kämpfer in einem Kampf um Leben oder Tod, um sich alles anzueignen, statt es den anderen zu überlassen, ist ein dauerhafter Kriegszustand unausweichlich. Das **relationale Bewusstsein** aber kann die Unterscheidung von „Mein“ und „Dein“ aufbrechen. Der „possessive Individualismus“, der die Menschen voneinander isoliert, der Mensch und Natur auseinanderdividiert, macht unfähig, die Bedürfnisse des anderen zu spüren und mit den anderen zu leiden. Das schließt auch die Natur mit ein. Die Verbundenheit mit ihr ruft nach einer Sympathie für sie. Und diese Sympathie hat ein nachhaltiges Interesse im Gefolge, das das Morgen mit in die heutigen Erkenntnisse, Entscheidungen, Lebensweisen einbezieht. Aus dieser Interessenslage ergibt sich eine weitere Dimension: **eine neue, soziale Wissenschaft**, die einhergeht mit der Wiederentdeckung der Weisheit. Diese Weisheit umfasst Moral, aber sie umfasst auch Ehrfurcht und Kreativität. Weisheit fließt hier aus Mystik, die noch eine tiefere Dimension anspricht. Wie sagte Thomas von Aquin: „Eine falsche Meinung über die Natur führt zu einer falschen Meinung über Gott.“

Das **religiöse Motiv** ist wohl eher ein verstecktes, ein verborgenes, eingekleidet in die Ehrfurcht vor dem Leben, die den Wissenschaftler und Menschen Jochen kennzeichnet. Er ist darin für mich ein Gesprächspartner geworden.

Ich gehe vom Allgemeinen zum Besonderen, von großer Distanziertheit hin zur Nähe. In der Begegnung mit Jochen über 10 Tage in Griechenland unter Entdeckerbedingungen entsteht Nähe: die Nächte auf hartem Boden, die Tage mit vielen Erlebnissen, die an den Kräften zehrten; die Verpflegung spartanisch; die Wahrnehmung hellwach; die Erinnerungen unvergesslich.

Da ist zuerst einmal das Staunen über die Schönheit dieses Landes, über die Fremdheit der Sprache, über die Lebensfreude der Menschen. Ich bin aufmerksam geworden dafür, wie wenig es braucht, um Menschen zu begegnen, um sie zu verstehen, um in jedem Menschen seine Einzigartigkeit, seinen Wert und seine Würde zu entdecken. Ich bin aufmerksam geworden dafür, wie Menschen durch ihr kulturelles Schaffen ursprüngliche, unberührte Landschaften verändern und damit auch ökologisch - lebensfähige Systeme zu zerstören drohen.

Ich bin aufmerksam geworden dafür, dass unter veränderten Bedingungen die Lebensqualität von uns Menschen sich verändert. Meine Blicke sind den Spuren und Hinweisen von Jochen gefolgt. Er, der wie kein anderer die Vogelwelt Griechenlands kennt, der Veränderungen konstatiert, der für sich selbst jedes Jahr dieses auf sich allein gestellte Beobachten, Festhalten, Verwerten von Wissen praktiziert und darin seinem ureigensten Drang des forschenden Entdeckens nachgeht, er hat mich geleitet.

Ich war erstaunt darüber, nicht zu sehen, was Jochen sieht; erstaunt darüber, wie das „erkenntnisleitende Interesse“ den Blick schärft, den Weg bestimmt, die Wahrnehmung steigert, die Wachheit fördert. Ich merkte, wie sehr auch ich mit einer **Abblendtechnik** lebe und sie einsetze, wie sehr mein Blick begrenzt ist. So bin ich durch Jochen in eine Sehenschule gegangen: mein Blick wurde geweitet, ohne das Ganze aus dem Auge zu verlieren. Meine Wahrnehmung erlebte noch intensiver das Staunen. Der erklärende Satz, der so charakteristisch ist für ein autonomes Sehen, wurde vom Fragesatz des eher relationalen Bewusstseins abgelöst. Die Welt, in der wir zu leben glauben, *ist* die Welt, in der wir leben.

So lassen sich meine Erfahrungen als Beobachter in folgende Erkenntnis fassen: wir Menschen sind in Bezug auf die Natur Teilhaber. Das Ich ist wirklich durch seine Teilhabe an der Wirklichkeit. Es wird in Zukunft, wenn dieser Globus eine Zukunft haben soll, darum gehen, den Übergang vom Anthropozentrismus zur **Lebensbezogenheit** zu finden. Dabei ist noch stärker zu berücksichtigen, dass sich die menschliche Erkenntnis, nicht zuletzt im Bereich der Naturwissenschaft noch radikaler an der **regulativen Idee der Wahrheit** zu orientieren hat. „Wären wir einem Wahrheitsideal verpflichtet, das immer auch den kommunikativ- mitmenschlichen, mitgeschöpflichen und ganzheitlichen Aspekt beachten würde, dann entfielen die zerstörerische Kraft des Denkbaren.“ Es bleibt die Aufgabe des Wissenschaftlers und Menschen alles zu unterlassen, was einen unannehmbaren Schaden für die Menschheit zur Folge haben könnte, auch wenn die zu erwartende Eintritts-

wahrscheinlichkeit noch so gering ist. Dies kann nur auf einem gemeinsamen Weg geschehen.

Und wir sind einen gemeinsamen Weg gegangen. Ich war wohl auf diesem Weg der Zuhörende; der Lernende, der stille Begleiter. Manchmal gab es tiefe Gespräche darüber, welche Konsequenzen sich aus dem Forschen und Erfassen der ornithologischen Wirklichkeit Griechenlands ergeben könnten, wie das verwirklicht werden kann, den Gedanken der **Freundschaft mit der Natur** mit Geist und Leben zu erfüllen. Dabei wird die Natur die Spuren des Menschen tragen, manchmal auch ertragen. Der Mensch wird weiterhin ein wesentlicher Wirkfaktor bleiben, er ist der Verursacher kultureller aber auch deformativer Veränderungen, die mit seiner Lebens- und Erkennensweise zusammenhängen. Natur kann wohl ohne den Menschen sein, aber der Mensch kann nicht ohne Natur sein. Er selber ist doch Teil der Natur, teilt in ihrem Schicksal sein eigenes Geschick.

Wie stark die Eingriffe des Menschen in die Natur Griechenlands sind, haben wir gesehen. Wie stark menschliches Erkennen, wirtschaftlicher Erfolg, kapitalistischer Geist sich in die Berge und Täler, die wir auf dem Athos durchwanderten, eingegraben haben- wie Wunden, die bluten- wir sind weit entfernt von der Verwirklichung des Begriffes der Freundschaft zwischen Mensch und Natur. Aber wir brauchen diese **neue Vision**, um die bisher herrschenden Sichtweisen der Welt zu ersetzen.

Unverzichtbar und wertvoll waren die konkreten Begegnungen. Die Gespräche bei Nacht unter sternklarem oder gewitterträchtigen Himmel. Gespräche untermalt vom Rauschen des Windes, vom Heulen der Hunde, vom sanften Wellenschlag. Kurze Gespräche, denn die Tage waren anstrengend, die Nächte kurz und die Erlebnisfülle erdrückend. Gespräche zwischen den Etappen in der Hitze des Athos, bei kurzer Rast oder schneller verwegener Autofahrt. Wortlose Gespräche, weil der Blick in die Ägäis die Worte und Gefühle gefangen nahm, weil die Last des Rucksacks und die Anstrengungen des Aufstiegs kurzatmig machten. Köstlich war es nach entbehreungsreichen Tagen in Ouranopolis griechischen Bauernsalat zu essen und sich im Schatten zu erholen.

Vor mir blüht der Mohn. Wir sind Teil dieser Schönheit, die wärmt. Aufstieg zum Olymp. Nicht beschwerlich. Wir können mit dem Auto hinauffahren bis griechisches Militär uns stoppt. Wir verständigen uns. Den Reisepass behalten sie ein bis wir wiederkommen. Hinter mir blüht der Mohn. Abstieg. Wir halten bei 900 Meter. Alle 100 Meter abwärts gibt es einen Stop. Ausstieg. Welche Arten gibt es hier? Welche Blumen blühen jetzt? Es ist Ende April 1999. Jochen ist ständig unterwegs. Ich muss versuchen, meinen eigenen Weg zu finden hier in Griechenland unter der verschwenderischen Sonne. Roter Mohn, schneebedeckter Olymp, tiefblauer Himmel, grüngleidete Erde. Was will das Herz noch mehr. Ich nehme an diesen Bildern eindrücklich teil. Die Größe und Schönheit der Schöpfung lässt mich staunen. Zwischen uns blüht der Mohn. Ich höre Sperlinge in einer Hecke streiten.